Gertraud Marinelli-König

Oberungarn (Slowakei) in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848). Blicke auf eine Kulturlandschaft der Vormoderne. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme der Beiträge über die historische Region und ihre kulturellen Verbindungen zu Wien, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2004, LXVI+779 S. (Zusammenfassung)

Das Heft 6 der „Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa“ (2000, S. 267–280) enthält eine kurze Vorstellung der bereits erschienenen Materialsammlungen im Rahmen des komparatistischen „Wiener Vormärz-Slavica-Projektes“[1]. Die Folgebände wurden als in Ausarbeitung befindlich angeführt: Jener Band, welcher das Material über Oberungarn, der heutigen Slowakei, umfasst, liegt nun vor.

Wie angekündigt wurden im Falle der Slowakei auch die Nachrichten über die nicht slawischen Kulturen, nämlich der ungarischen und deutschen, welchen zur damaligen Zeit eine dominante Stellung zufielen, einbezogen, und es wurden die in den Wiener Unterhaltungsblättern und gelehrten Zeitschriften des behandelten Zeitraumes angezeigten und rezensierten lateinischsprachigen Werke, welche neben Werken in tschechischer, slowakischer, ungarischer und deutscher Sprache in den Verlagen auf dem Gebiet der heutigen Slowakei erschienen sind, bzw. jene von oberungarischen Autoren, die auswärts verlegt wurden, erfasst. Auch wurde der Mehrfachidentität, welche den Biographien vieler Gelehrter und Schriftsteller jenes Raumes eingeschrieben war, Rechnung

[1]Es handelt sich um die Reihe: Gertraud Marinelli-König, Rußland in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848), Wien 1990, Nachträge: 1998. Dies., Polen und Ruthenen in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848), Wien 1992. Dies., Die Südslaven in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848), Wien 1994. Die Bände erscheinen im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft).

Page (PS/TeX): 341 / 323, COMPOSITE

getragen, indem Nachrichten über solche Persönlichkeiten in die Materialsammlung ebenfalls aufgenommen wurden.

Die Schriftstellerin Therese von Artner zählt dazu. 1772 in Schindau (Šintava), im Neutraer Comitat geboren, übersiedelte sie in früher Kindheit nach Ödenburg, gestorben ist sie 1829 in Agram. Einen Nekrolog veröffentlichte Caroline Pichler 1830 in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode". Alle diese Orte auf den Lebensstationen der Schriftstellerin gehörten damals zum Königreich Ungarn. Ihre in den Wiener Blättern angezeigten in deutscher Sprache verfassten Werke, so ist zu erfahren, hatte Therese von Artner in Leipzig bzw. Pesth bei Hartleben und in Kaschau bei Otto Wigand herausgebracht.

Trouvaillen

I.

In den Programmheften der Wiener Staatsoper der Saison 2005/2006 wurde zu zwei Bühnenwerken aus dem romanischen Repertoire, nämlich dem Ballettklassiker *Giselle ou les Willis* (1841)[2] und der Opernrarität *Le villi* (1884)[3], ein Zitat aus Heinrich Heines Essay *Elementargeister* (1837) abgedruckt. „In einem Theile Oesterreichs giebt es eine Sage, die [...] ursprünglich slavisch ist. Es ist die Sage von den gespenstischen Tänzerinnen, die dort unter dem Namen ‚die Willi' bekannt sind".[4]

Das „slawische Österreich" zu Heinrich Heines Lebzeiten reichte weit in den Osten, bis an die entfernten russischen Reichsgrenzen – die gemeinsame Grenze mit Russland war sehr lang, sie begann bei Krakau und erstreckte sich bis Brody, Husiatyn,

[2] Musik: Adolphe Charles Adam; Libretto: Théophile Gautier + Jules Henri Vernoy de Saint-Georges, nach Heinrich Heine; Choreographie und Inszenierung: Elena Tschernischova nach Jean Coralli, Jules Perrot und Marius Petipa.

[3] Musik: Giacomo Puccini; Libretto: Ferdinando Fontana; Premiere: 23. Oktober 2005.

[4] Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hg. von Manfred Windfuhr, Bd. 9, bearb. von Ariane Neuhaus-Koch, Hamburg 1987, S. 19.

Page (PS/TeX): 342 / 324, COMPOSITE

an den Zbrucz; das „slawische Österreich“ reichte bis weit in den Westen, es nahm seinen Anfang an der deutsch-böhmischen Westgrenze der Habsburgermonarchie, umfasste den „slawischen Süden“. Woher stammt die slawische Sage aus Österreich, die selbst im romanischen Kulturraum Musikgeschichte geschrieben hat?

Im Programmheft zu *Giselle* ist auch ein Gedicht abgedruckt. Therese von Artner: *Der Willi-Tanz. Eine slawische Volkssage.* Es handelt sich dabei um eine erstmals 1822 im *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte*[5] veröffentlichte Verssage unter Weglassung des in der Erstpublikation enthaltenen „Vorwortes“ und der Dialogstruktur[6]. In diesem einleitenden „Vorwort“ wird erklärt, dass diese Sage aus dem Trentschiner-Comitat in der Gegend von Sillein (Žilina) stamme. Nach dortigem Volksglauben würden Seelen von nach ihrer Verlobung verstorbenen Bräuten keine Ruhe finden und in Neumondnächten unter schaurigen Gesängen Rundtänze abhalten; wenn sie eines Mannes ansichtig werden, müsse dieser so lange mit ihnen tanzen, bis er stirbt. Der Verfasserin gehe es auch darum, bei der Wiedergabe dieser Sage Sitten und Gebräuche des slawischen Landvolkes mitklingen zu lassen. „Allerdings darf man in den Rauchstuben eines hornyakischen Bauers keine Idyllenscenen erwarten“. In Artners Version der Sage überlebt Jano die Willis-Attacke; der Dudelsack, mit dem er sich sein Brot verdient und der ihn gerettet hatte, wird zerschmettert aufgefunden.

1823 repliziert im nächsten Band des *Taschenbuches* der in Pesth lebende Arzt und Schriftsteller Johann Paul Köffinger (1786–1845) auf Arnters *Willi-Tanz*. Seine hier veröffentlichte Versdichtung *An J. M. Die Willi* habe gar keine Ähnlichkeit mit der Idylle der „verehrten Verfasserin“, doch lasse die Sage aus dem Neutra-Tal verschiedene Interpretationen zu. – Bei Köffinger wird Iwan, der Verlobte, rekrutiert, es bleibt ihm keine Zeit, seine Katka davon zu unterrichten. Diese stirbt aus Gram, wird zu einer Willi. Und als Iwan zurückkommt, wird er von ihr und den anderen Willis in den Tod getrieben.

[5] Herausgeber waren Joseph von Hormayr und Baron Alois Mednyánszky.

[6] Die Versdichtung wird in Form eines Dialoges zwischen Berta und Jano erzählt.

Page (PS/TeX): 343 / 325, COMPOSITE

1825 wurde diese Sage in die Sammlung „Magyarischer Sagen und Mährchen“ aufgenommen, die Johann (János) Graf Mailáth in Brünn bei Traßler erscheinen ließ[7].

Es fällt auf, dass die Librettisten bei Verwendung des „Willis“-Motivs den männlichen Rollen, also Herzog Albrecht in *Giselle* und Roberto in *Le villi*, moralisch verwerfliches Verhalten auf den Leib schreiben – beide lassen ihre Bräute im Stich –, sodass die Rache der Willis als „gerecht“ angesehen werden kann. In den beiden Versionen der Sage haben die männlichen Protagonisten sich nichts zuschulden kommen lassen: Artners Jano wird auf dem nächtlichen Heimweg von einer Hochzeitsgesellschaft angefallen und Iwan, bei Köffinger, jäh aus dem Schlaf gerissen: „Von Rufen und Poltern er fuhr empor; / Da donnert ihm der Haiduk in's Ohr: / ‚Auf Iwan! Du gehest mit mir; / Du gibst 'nen schönen Grenadier'.“ Man hatte ihm nicht die Zeit gelassen, seiner Braut Bescheid zu geben.

Vielleicht könnte die topographische Unbestimmtheit in Heines Aussage konkretisiert werden: Das „Willis“-Sujet geht wohl auf diese slowakische Sage zurück, die Artner und Köffinger nacherzählt haben[8].

In den Wiener Unterhaltungsblättern waren, im Unterschied zu solchen aus den böhmischen Ländern, Sagen aus dem oberungarischen bzw. ungarischen Raum kaum anzutreffen. Alois Mednyánszky gab erst 1829 eine Sammlung von „Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit“ in Pest bei Hartleben heraus, die 1832 ins Ungarische übersetzt wurde[9].

So hat der Sagenstoff der „Willis“ nicht nur in der ungarischen, slowakischen und deutschen Literatur Bearbeitungen erfahren,

[7] Hinweis in: Istvan Fried, Oberungarn (Slowakei) in den Wiener Zeitschriften des Vormärz. (Randbemerkung zu einer Anthologie), in: Irodalmi Szemle 9, 2005, S. 21–31, in Übersetzung aus dem Ungarischen von Csilla Bornemisza unter <http://www.kakanien.ac.at/rez/Fried2.pdf>, 10. 6. 2006

[8] Heine. Gesamtausgabe (wie Anm. 4), S. 474f.: Im Rahmen der Erläuterungen zu den *Elementargeistern* wird auf das Werk von Th. V. Artner verwiesen, ebenso auf jenes von Mailáth. Belege existierten jedoch keine, wonach Heine diese Darstellung gekannt habe.

[9] Vgl. Istvan Fried, Die Sagen des Waagtales in der slowakischen und der ungarischen Literatur, in: Studia Slavica 16, 1970, S. 93–114, Hinweis S. 99.

Page (PS/TeX): 344 / 326, COMPOSITE

sondern hat Librettisten inspiriert und ist in musikalischer Form lebendig geblieben.

II.

Wie in den vorausgegangenen Materialsammlungen enthält auch der vorliegende Band einige Notizen über Wohltätigkeitsveranstaltungen für Notleidende.

Zum Besten der Notleidenden im Arvaer Comitat (Oravská stolica) sei am 20. Mai 1845 zu Mittag im Vereinssaal – damals noch im alten Vereinsgebäude auf der Tuchlauben 12 – von den Herren Professoren Pleischl und Jansa ein Wohltätigkeitskonzert veranstalten worden. Da es sich um eine Solidaritätsaktion von Slawen für Slawen gehandelt habe, hätte sich dadurch „ein für uns seltenes linguistisches Curiosum“ ergeben, so der anonyme Verfasser einer Musikkritik in der „Wiener Allgemeinen Musikzeitung“, „indem vier Gesangnummern in böhmischer Sprache vorgetragen wurden“. Die tschechischen Titel der Lieder, darunter eine Vertonung eines Gedichtes von František Ladislav Čelakovský (1799–1852) von Josef Dessauer (1798–1876), werden angeführt. „Meines Wissens ist dieß der erste Fall, daß in einem öffentlichen Konzerte das böhmische Idiom hervortrat, denn bisher schien hier zu Lande (und weiß Gott, ganz zu Unrecht) eine Art von schimpflichem Vorurtheile zu herrschen, öffentlich eine böhmische Zunge zu hören.“ (S. 668f.)

In einer Besprechung dieser Veranstaltung in den „Sonntagsblättern für heimathliche Interessen“ wird diese Partikularität ebenfalls angesprochen. Für die deutschen Zuhörer im Publikum wäre von besonderem Interesse gewesen zu hören, „daß die böhmische Sprache, geschickt behandelt, weicher zum Gesang [sei], als die deutsche Stimme. [. . .] Aus gebildetem Munde klingt die in Wien etwas belächelte Sprache schön und harmonisch.“ Ihre Majestät die Kaiserin Mutter habe das Konzert beehrt, der Besuch sei aber nur mäßig gewesen. – Für den angesehenen Herausgeber der „Sonntagsblätter“, den Arzt und Dichter Ludwig August Frankl, war die tschechische Sprache kein „böhmisches Dorf“, war er doch in Chrast in Böhmen aufgewachsen. Frankl dürfte nicht nur zu den jüdischen, sondern auch zu den slawischen Kreisen in Wien gute Beziehungen unterhalten haben. So war er, wie z. B. in

Page (PS/TeX): 345 / 327, COMPOSITE

einer Notiz im „Sammler“ berichtet wird, als „einziger Vertreter der Wiener Poeten“ am 10. Februar 1846 im Graziensaal beim slawischen Ball anwesend, welchen die Künstler Gyrowetz, Dreyschock, Dessauer, Ernst – alles „geborne Böhmen“ – musikalisch gestalteten[10].

Adolf Martin Pleischl (1787–1867), aus Hossenreith/Jenišov bei Horní Planá gebürtig, hatte 1846 die Position eines ordentlicher Professors der allgemeinen und pharmazeutischen Chemie an der Universität Wien inne[11]; er gründete hier in diesem Jahr die erste Fabrik zur Herstellung emaillierter Eisenblechwaren. Nach ihm ist heute in Wien eine Straße benannt[12].

Leopold Jansa (1795–1875) kam aus Wildenschwert/Ústí nad Orlici nach Wien, war 1846 Universitätsmusikdirektor und seit 1845 Primus des früheren „Schuppanzigh-Streichquartettes“. 1849 wurde er seiner Stellung enthoben, da er in London ein Konzert zugunsten ungarischer Revolutionäre gegeben hatte. Er blieb bis zur Amnestie 1868 in London, kehrte dann nach Wien zurück[13].

Zu seinen Schülern zählte Karl Goldmark, und er unterrichtete Byrons Enkelin, Lady Anne Blunt, Countess Wentworth[14], im

[10] Vgl. Marinelli-König, Die Südslaven (wie Anm. 1), S. 246f.

[11] Vgl. Österreichisches biographisches Lexikon (ÖBL), hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 8, Wien 1983, S. 221f.

[12] Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995, S. 562. Am 27. 12. 1938 erfolgte die Umbenennung der Klabundgasse in Wien-Heiligenstadt in Adolf Martin Pleischl-Gasse; nachdem 1949 diese Umbenennung rückgängig gemacht wurde, erhielt Adolf Martin Pleischl eine Gasse in Wien-Simmering.

[13] Vgl. Oesterreichisches Musiklexion, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Musikforschung, unter der Leitung von Rudolf Flotzinger, Bd. 2: G–Kl, Wien 2003 (vgl. Oesterreichisches Musiklexikon Online: <http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musii_j/Jansa_Leopold.xml>, 12. 6. 2006).

[14] Vgl. The 2004 York National Book Fair, <http://dspace.dial.pipex.com/town/plaza/hi11/yorkhighlights2004.html>, 12. 6. 2006. Bei dieser Buchmesse sei das rare Werk: „Christmas Plays for Children“, verfasst von Theresa Pulszky mit einer Musikbeilage von Leopold Jansa (London: Griffith and Farran 1858) angeboten worden. Theresa (Teréz) Pulszky, die Frau von Ferencz Aurel Pulszky (1814–1897), war u. a. die erste Übersetzerin von

Page (PS/TeX): 346 / 328, COMPOSITE

Geigenspiel. Letzteres tat auch der aus Westungarn gebürtige Joseph Joachim (1831–1907)[15].

Die drei erwähnten Persönlichkeiten – Frankl, Pleischl, Jansa – stehen für ein in der Wiener Kunst-, Wissenschafts- und Wirtschaftsszene seit Jahrhunderten anzutreffendes Phänomen, nämlich dass sich hier Menschen niedergelassenen hatten, die, nach kulturwissenschaftlicher Terminologie, mehrere Identitäten besaßen[16]. Dazu zu zählen ist auch Franz Pokorny (1797–1850), der das Theater in Pressburg während seiner Direktionszeit von 1835 bis 1844 zu einer erstrangigen Spielstätte machte[17].

Bibliographie der Theaterberichte

Im besprochenen Band umfasst das Kapitel „Kunst“, gegliedert in die Unterkapitel „Bildende Künste“ und „Musik und darstellende Künste“ 75 Seiten. Es wurde versucht, alle Notizen über das Theater- und Musikleben auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, d. h. in erster Linie aus Pressburg, zu sammeln und chronologisch

Lermontovs „Held unserer Zeit“ ins Englische (London: Hudgson [1854]) – Vgl. B. L. Kandel', Bibliografija perevodov romana „Geroj našego vremeni“ na inostrannye jazyki [Bibliographie der Übersetzungen des Romans „Held unserer Zeit“ in Fremdsprachen], Nachweis: Fundamental'naja elektronnaja biblioteka – Russkaja literatura i fol'klor [Fundamentale elektronische Bibliothek – Russische Literatur und Folklore].

[15] Dieser Hinweis ist in der Ankündigung über das Erscheinen der ersten Biographie über diese interessante Frau enthalten (H. V. F. Winston: Lady Anne Blunt. A biography of Lord Byron's granddaughter, Orrel: Barzan Publishing Company 2003. <http://www.lady anne blunt.com/ detail.htm>, ISBN 1900988 577, 22. 6. 2006).

[16] Den slawischen Raum betreffend waren nicht erst seit der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die kulturellen Verbindungen zu den böhmischen Ländern am engsten (vgl. Gertraud Marinelli-König, Slawen und Slawisten im kulturellen und akademischen Leben Wiens, in: Wiener Slavistisches Jahrbuch 45 (= Symposiumsbeiträge: 150 Jahre Slawistik an der Universität Wien, Wien, 1.–3. 10. 1999, 2007, S. 91–104.

[17] Vgl. Milena Cesnaková-Michalcová, Geschichte des deutschsprachigen Theaters in der Slowakei, Köln – Weimar – Wien 1997, S. 94–100.

Page (PS/TeX): 347 / 329, COMPOSITE

zu ordnen. Es handelt sich dabei um Nachrichten über das Musik- und Theaterleben, welche im „Sammler“ als „Preßburger Berichte“ (S. 425), im „Oesterreichischen Morgenblatt“ als „Silhouette aus Preßburg“ (S. 425), in der „Allgemeinen Theaterzeitung“ als „Nachrichten aus Provinzstädten“ (S. 427), in der „Wiener Allgemeinen Musikzeitung“ unter „Notizen“ (S. 445) bzw. „Correspondenzen“, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ als „Theater-Foyer“ (S. 446), im „Telegraphen“ als „Correspondenz-Nachricht“ (S. 421), im „Humorist“ als „Preßburger Portefeuille“ (S. 448) oder als „Provinz-Kontrolle“ (S. 444) platziert waren. Fallweise wurde eine Notiz im Wortlaut zitiert, einerseits, um einige markante Ereignisse zu dokumentieren, andererseits aber auch, um den Eindruck der Unmittelbarkeit zu suggerieren.

Ersteres trifft z. B. auf eine Notiz in der „Theaterzeitung“ vom 16. März 1816 zu, welche von der Fertigstellung des neuen Vorhanges im Theater in Pressburg berichtet, den Friedrich Georg Waldmüller bemalt hatte. Die „Schlußkortine“ sei, gleich jener im Theater an der Wien, mit einem goldenen Rahmen umschlossen (S. 408).

Im Zitat auch einige Notizen über Johann Nestroy. Am 21. Mai 1829 wird in der „Theaterzeitung“ berichtet:

„Hr. Nestroy vom Grätzer Theater eröffnete den Cyclus seiner Gastrollen mit Raimunds ‚Alpenkönig‘ und gefiel in hohem Grade als Rappelkopf, so wie auch das Stück. Durch die Anwesenheit dieses geachteten Gastes, ward doch einigermaßen, der schon oft und lang geäußerte Wunsch des Publikums, bisweilen Opern- und Local-Piecen zu sehen, in Erfüllung gebracht. Ferner gab Nestroy den Staberl in Bäuerle's beliebten ‚Bürgern in Wien‘, den Sansquartier in ‚zehn Mädchen in Uniform‘, den Wurzel in Raimund's ‚Bauer als Millionär‘, den Streicherl im ‚falschen Paganini‘, den Longinus in dem von ihm verfaßten Stücke: ‚dreyßig Jahre aus dem Leben eines Lumpen‘, den Crescendo in Herzenskrons niedlichem Lustspiele: ‚der Gang ins Irrenhaus‘, in Raimunds ‚gefesselter Fantasie‘ den Nachtigal, in der ‚Menagerie und optischen Zimmerreise‘ den Schwirberl, in ‚das war ich‘ den Knecht, in der ‚Höhle Soncha‘ den Sancho, in Grammerstötters ‚Nachtigall und Graf‘ den Töffel, in dem Drama ‚die Waise und der Mörder‘, den Babilas, in Bäuerle's Parodie ‚der verschwundene Prinz‘ den Sandelholz, in ‚Justinio, der Verbannte, oder: der Strassenräuber bei Otranto‘ den Jeremias und zum Schlusse ‚im besten Tone‘ den Herrn von Sparting.“ (S. 415f.)

Page (PS/TeX): 348 / 330, COMPOSITE

Nestroys Auftritte gefielen nicht nur dem Berichterstatter, es folgte ein Engagement. Am 24. Juli 1830 kündigt die „Allgemeine Theaterzeitung“ ein Gastspiel Nestroys, „Komiker am Preßburger Theater“, am k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnertor an. Er werde dort auch in der Oper *La Molinara* (von Giovanni Paisiello) auftreten, da er über eine gute Bassstimme verfüge. Das sei besonders hervorzuheben, denn es herrsche Mangel an Komikern in der Oper (S. 416f.). Zu Ostern 1831 wird Nestroy von Direktor Carl aus Pressburg an das Theater an der Wien als Komiker und Bühnendichter wegengagiert (S. 417).

Im Zitat auch eine Notiz aus einem Korrespondenzbericht, datiert mit 7. Juni 1843, über die Pressburger Theaterlandschaft, der am 12. Juni in der „Theaterzeitung“ erschien:

„Unser liebes Preßburg wird nun in theatralischer Hinsicht fast mit der Residenz in Rivalität treten können. Bis jetzt haben wir an unserer städtischen Bühne, dem Tagstheater in der Au, der ungarischen Arena des Hrn. Fekete, und dem neuen Hagenschen Sommertheater im Palffygarten, zusammen v i e r Theater, und in einigen Tagen werden wir an dem ebenfalls im hochfürstlich Palffyschen Garten neueröffnetem Saaltheater noch ein f ü n f t e s hinzubekommen.“ (S. 437)

Ein „atmosphärisches“ Zitat aus dem „Humoristen“ vom 5./6. Jänner 1846 bzw. 31. Jänner 1846:

„Sie wollen Neuigkeiten? – Oja – es ist Alles beim Alten! Das ist hier das Neueste. Wenn die Donauschiff-Fahrt eingestellt ist, sind wir hier mehr als je isolirt, und was kann in unserer Einsamkeit Großes geschehen? Die beiden Theater-Vorstellungen, welche Pokorny mit seiner Gesellschaft hier gab, sind das Dachsfett, woran unsere Theater-Enthusiasten den ganzen Winter über zehren. Von Bühnen-Novitäten ist nichts von Bedeutung hier aufgetaucht. Musik schläft auch bei uns. Daß einer unserer Donauarme ein Hafen zu einem Winterquartiere für die Dampfschiffe geworden, werden Sie auch nicht wissen, bis jetzt sind zehn Schiffe da. [...]. Von den Trümmern der Ofner-Theatergesellschaft ist Dlle. Müller, die vielversprechende jugendliche Liebhaberin, für das erste Fach eingagirt worden. – Sonstiges Neues – Nichts!“ (S. 444)

Es kann mit den unterschiedlichsten Fragestellungen an dieses bibliographische Material herangetreten werden, Repertoire, Erfolg und Misserfolg von Aufführungen, Direktionen betreffend, bzw. können Detailfragen zu Gastspielen von Schauspielerinnen und

Page (PS/TeX): 349 / 331, COMPOSITE

Schauspielern, zu Solistinnen und Solisten, zu gastierenden auswärtigen Theatergesellschaften gestellt werden. Berichte darüber lassen sich chronologisch gezielt abfragen.

Wie eng sich die Zusammenarbeit zwischen den Wiener Theatern und dem Pressburger Theater damals gestaltete, ist an den Direktionen zu ermessen.

Nachdem seit 1812 ein Adelskomitee um die Belebung des vernachlässigten Pressburger Stadttheaters bemüht war[18], übernahm 1818 der Theaterdichter Karl Friedrich Hensler (1761–1825), der für Carl von Marinelli und dessen Theater in der Leopoldstadt Erfolgsstücke wie *Das Donauweibchen* und *Die Teufelsmühle* verfasst hatte, die Leitung der Bühnen in Pressburg und Baden bei Wien, nachdem er bereits ein Jahr davor die Leitung des Theaters an der Wien angetreten hatte. Ihm folgte 1825 Johann August Stöger (1791–1861) – zuvor war das von ihm geleitete, von den steirischen Ständen prachtvoll restaurierte Theater in Graz noch vor der Wiedereröffnung abgebrannt. Er führte das Pressburger Theater gemeinsam mit dem Triestiner Theater bis 1832, als er das Theater in der Josephstadt in Wien übernahm, um zwei Jahre später nach Prag zu gehen. Währenddessen war in Pressburg Franz Pokorny (1797–1850) zunächst als Klarinettist, ab 1827 als Orchesterdirektor des Theaters und als Turmmeister bis zum Theaterdirektor avanciert. Er übernahm die Leitung des Theaters 1835, pachtete 1836 das Theater in Baden und 1837 das Theater in der Josephstadt in Wien dazu, welches er 1840 kaufte und ausbaute. 1841 erwarb er das Theater in Ödenburg und das Theater an der Wien. Er war nun die dominierende Theaterpersönlichkeit Wiens[19]. 1844 beendete Pokorny seine Direktionstätigkeit in Baden, Pressburg und Ödenburg. Interimsleiter war nun Anton Baron Klesheim (1816–1884) und Pokornys Kan-

[18] Cesnaková-Michalcová, Geschichte des deutschsprachigen Theaters (wie Anm. 17), S. 89. In einem Bericht in den „Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthumes“ 1807 wird konstatiert, „daß das Preßburger Theater wenigen in der Oesterreichischen Monarchie in Betreff der Auswahl sowohl als der Aufführung ganz neuer Stücke und Opern nachstehe“ (S. 405).

[19] Vgl. die Bibliographie von Franz Pokorny, zusammengestellt von Hubert Reitterer, in: ÖBL, Bd. 8, 1983, S. 161f.

Page (PS/TeX): 350 / 332, COMPOSITE

didat, der Schriftsteller Johann Heinrich Mirani (1802–1873)[20], wurde Theatersekretär – auch er ein „Böhme“, der u. a. tschechische Stücke ins Deutsche übersetzte. Ab 1845 fiel die Leitung des Theaters in die Hände des Pressburgers Georg Wilhelm Megerle von Mühlfeld (1802–1854), der seinen Zivilberuf als Chirurg und Zahnarzt an den Nagel gehängt und mithilfe des Vermögen seiner Frau, der Theaterschriftstellerin Therese Megerle von Mühlfeld (1813–1865), die Pressburger und Soproner Bühnen übernommen hatte. 1850 kaufte er nach Pokornys Tod das Josephstädter Theater den Erben ab, nachdem er es vorher gemeinsam mit der Arena im Wiener Vorort Hernals gepachtet hatte; er starb unvermögend[21].

Die Wiener Unterhaltungsblätter und auch die gelehrten Zeitschriften brachten Theaterberichte aus Metropolen und Provinzstädten „von nah und fern“.

In Hundsdorf in der Zipser Gespannschaft hätten die Juden am 16. März 1805 das Stück *Die wohlthätige Gebrüderschaft oder das Liebhabertheater* von Kotzebue aufgeführt (S. 451). Liebhabertheater existierten auch in Leutschau[22], Käsmark, Georgenberg und Poprad, so 1805 eine Notiz in den „Annalen für Literatur und Kunst“. Aufgeführt würden ungarische und deutsche Stücke. Die Poprader Schauspielergesellschaft habe vom 28. Juli bis 18. August 1805 in Iglo in der Zipser Gespannschaft gastiert. Die gegebenen Stücke werden genannt (S. 463).

Über das Theaterleben im fernen Kaschau wurde fallweise ebenfalls berichtet. So in der „Theaterzeitung“ vom 16. April 1818:

„Unser Theater ist noch immer beym Alten. [...] Hr. Rünner gab bei vollem Hause ‚Don Juan‘. [...] Dem. Beckers gab ‚die Zauberflöte‘. – Mad. Slawik ‚der Freyschütz oder die Feyerstunde um Mitternacht‘ (Ein miserables

[20] Notiz in der Beilage zu den Sonntagsblättern 1, 14. 1. 1844 S. 47.

[21] Vgl. Cesnaková-Michalcová, Geschichte des deutschsprachigen Theaters (wie Anm. 17), S. 100.

[22] Die Orte in Oberungarn kamen in mindestens drei Varianten vor: ungarisch, deutsch, slowakisch, oft gab es auch die lateinische Variante. Die Wiener Blätter hielten sich natürlich an die deutschen Namen. Im Ortsnamenregister wurde jeweils auf die heutigen slowakischen Ortsnamen verwiesen.

Page (PS/TeX): 351 / 333, COMPOSITE

Machwerk). – Hr. Jandl ‚des Hasses und der Liebe Rache' von Kotzebue. – Hr. Rott ‚Faust', von Klingemann. [...] Am 4. Februar gab Hr. Berg, welcher beym Lemberger-Theater engagirt ist, hier sein zweytes musikalisch-deklamatorisches Concert." (S. 453)

Ein Bericht über die Geschichte der Tonkunst in Kaschau von Franz Zomb (1779–1823) erschien am 4. Juli 1818 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" (S. 453f.). 1840 wird über die Vollendung des Baues eines neuen Theatergebäudes berichtet. 1843, bei einem Direktorenwechsel, sei eine Diskussion darüber entbrannt, ob eine ungarische oder eine deutsche Gesellschaft nach Kaschau, „der bedeutendsten Stadt Oberungarns", berufen werden soll (S. 457f.).

1831 hätten „die Einwohner der k. Freystadt Türnau (Trnava) auf das Ansuchen an Seine Majestät die Allergnädigste Bewilligung erhalten, ein ordentliches Theater bauen zu dürfen." (S. 464). In Neusohl wurde 1840 ein neues Theatergebäude für 1 000 Zuschauer gebaut, so eine Notiz im „Sammler" (S. 404). Die Leitung des Theaters in Eperies habe in der Wintersaison 1840 Adam Würth, Mitglied des Carl'schen Theaters in Wien, übernommen (S. 462f.).

In Moritz Saphirs „Humoristen" vom 19. November 1841 wird ein Bericht über die deutsche Bühne in Pressburg, übersetzt aus der ungarischen Zeitung „Hirnök", abgedruckt.

Die gesammelten Theaternachrichten verweisen nicht nur auf eine Fülle faktischen Materials, sondern sind auch „Erkenntnisgegenstand" in vielerlei Hinsicht.

Wie für die vorangegangenen Bände wurde auch für den vorliegenden Band ein Namenregister mit Lebensdaten verfasst, und es wurde für diesen Band ein Ortsnamen- und Verlagsregister angelegt. Bei der Erstellung des Namenregisters ist „der Wurzbach"[23] eine unerschöpfliche und unentbehrliche, wenn auch stellenweise eigenwillige Quelle. In Wurzbachs fünfspaltiger biographischer Skizze zu Franz Pokorny[24] wird nachdrücklich auf dessen „Wohl-

[23] Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, 60 Bde, Wien 1856–1891 (Reprint: Bad Feilnbach: Schmidt Periodicals 2001).
[24] Ebd., Bd. 23, 1872, S. 43–45.

Page (PS/TeX): 352 / 334, COMPOSITE

tätigkeitssinn“ hingewiesen. Er habe nicht nur zu Spenden aufgerufen, sondern auch aus eigener Tasche gegeben. Allein die Armenanstalten von Pressburg hätten von ihm etwa 15 000 Gulden erhalten. – Heute mag man sich wundern, dass Theater damals so geführt wurden, dass sie Gewinne abwarfen.

Es fällt auf, dass kaum je von einer Aufführung von Theaterstücken in der Landessprache Slowakisch berichtet wurde. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass das Wiener Feuilleton sich halt nicht dafür interessierte. Tatsache ist, dass es im Vormärz noch nicht zum Entstehen einer slowakischen Nationalbühne kam; das hing mit der Mehrsprachigkeit, mit den Prozessen rund um die Herausbildung der slowakischen Schriftsprache zusammen. Dieses Thema ist Gegenstand der Einleitung zur Materialsammlung. Überhaupt veranschaulicht der Band die äußerst komplexe Situation, in welcher sich die Gesellschaft der heutigen Slowakei befand, bevor die nationalen Inklusions- und Exklusionsprozesse zum Tragen kamen bzw. kollidierten.

Das erste dramatische Stück in slowakisch-tschechischer Sprache verfasste Juraj Palkovič (1769–1850) und es hieß: *Dva buchy a tri šuchy* (Zwei Püffe und drei Hiebe, 1800; 1810)[25]. Es wurde in den „Annalen der österreichischen Literatur“ (1802) und in der „Wiener Allgemeine Literaturzeitung“ (1815) besprochen. Es handle sich bei diesem Lustspiel um ein „drolliges Drama, interessant als Kopie des Charakters slowakischer Bauern, und zugleich als Beytrag zur Kenntniß des eigentlichen slowakischen Dialekts, in welchem dieses Stück gefließentlich geschrieben worden.“ (S. 40) Es gab in den Wiener Unterhaltungsblättern erst in den 1840er Jahren vereinzelte Hinweise darauf, dass slowakische Stücke von Liebhaberbühnen aufgeführt wurden.

[25] Vgl. Cesnaková-Michalcová, Geschichte des deutschsprachigen Theaters (wie Anm. 17), S. 40.

Page (PS/TeX): 353 / 335, COMPOSITE

Musikberichte

Nachfolgend soll – schlaglichtartig – das musikalische Leben in Pressburg und in oberungarischen Städten beleuchtet werden[26].

Der Pressburger Kirchenmusikverein

Der Leserschaft der Wiener Unterhaltungsblätter war der „Preßburger Kirchenmusikverein" eine wohlbekannte Institution. Mag sein, dass der Grund für die häufigen Berichte, vor allem in der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung", darin zu suchen ist, dass der Korrespondenzberichterstatter Georg Schariczer (1801–1871)[27] zu den Hauptinitiatoren bei der Gründung des „Pressburger Kirchenmusikvereines zum Heiligen Martin" gezählt hatte. Dies geht aus einer biographischen Kurznotiz in der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung" vom 30. Oktober 1841 hervor.

„Am 29. Oktober 1801 wurde Georg Schariczer, Landes- und Gerichtsadvocat der freien Königsstadt Preßburg, daselbst geboren. Clavier, Violine, Flöte und Czakan, Bratsche, Violoncell und Contrabaß spielt er mit seltener Fertigkeit, vorzüglich aber die Guitarre, auf welchem Instrumente er in seinem Vaterlande keinen ebenbürtigen Rivalen finden wird. Auch ist er der Hauptimpuls zu dem Kirchenmusikverein daselbst gewesen, was ihm zum größten Verdienst gereicht." (S. 429)

Die Berichte Schariczers beginnen erst 1841 zu erscheinen, aber schon seit dem Gründungsjahr 1833 bringen die Wiener Blätter Berichte über diese musikalische Vereinigung, wobei bereits $1\,^1/_2$ Jahre zuvor Karl Keglevich von Buzin eine Dilettantengesellschaft zur Aufführung von Kirchenmusik ins Leben gerufen haben soll (S. 418f.).

Zu den Stiftungsmitgliedern habe auch der „Pianoheros" Franz Liszt gezählt (S. 445). Als Protektor habe zu Beginn Graf Ca-

[26] Vgl. Darina Múdra, Hudobný klasicizmus na Slovensku v dobových dokumentoch/Musikalische Klassik in der Slowakei in Zeitdokumenten, Bratislava 1996. In diesem grundlegenden Werk wird das Musikleben in der Zeit von 1760–1830 dokumentiert.

[27] Vgl. Slovenský biografský slovník (od roku 833 do roku 1990) [Slowakisches biographisches Lexikon vom Jahr 833 bis 1990], hg. von Vladimír Mináč, Bd. 5, Martin 1992, S. 215.

Page (PS/TeX): 354 / 336, COMPOSITE

simir Esterházy fungiert (S. 419). Der Mitarbeiter der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung“, Groß-Athanasius, lobt 1844 „das innere Getriebe“ und die „musterhafte Gebarung“ dieser Institution (S. 439). Der junge Anton Rubinstein (1829–1894) wurde 1847 zum Ehrenmitglied ernannt (S. 450f.).

Zunächst hätte man jährlich zweimal große Oratorien aufgeführt, Ende 1836 sei man davon abgegangen und gebe „dafür am letzten Sonntage jedes Monats eine aus classischen, modernen Instrumental- und Gesangsstücken bestehende Akademie.“ (S. 421) Es folgen regelmäßige Berichte über die monatlichen Vereins-Akademien in den Wiener Unterhaltungsblättern.

Vereinskapellmeister war Joseph Kumlik (1801–1869)[28], der in einer Wahl bestätigt und abgewählt werden konnte. Über die Aufführung des „größten Kirchentonwerkes neuerer Zeit“, von Beethovens großer Messe in D# anlässlich des Cäcilienfestes am 22. November 1846 in der Dom- und Stadtpfarrkirche zum hl. Martin unter der Leitung des Vereinskapellmeisters Joseph Kumlik berichtet Georg Schariczer am 28. November 1846 in der „Wiener Allgemeinen Musikzeitung“[29] (S. 447).

1847 tritt ein „Männergesangsverein“ in Pressburg ins Leben. Am 10. Jänner 1847 habe im Redoutensaal das erste Konzert dieses 40-köpfigen Chores stattgefunden. Aufgezählt werden die einzelnen Gesangsnummern (Thern, Zöllner, Mendelssohn-Bartholdy, Kreutzer, Weber). Chorleiter war Ludwig Stoffregen, mehr als 2 000 Zuhörer hätten stürmischen Applaus gespendet (S. 447).

Operngesellschaften, -aufführungen

Der Freyschütz kommt in Pressburg am 1. Mai 1822 zur Aufführung (S. 411). Aubers Oper *Fiorella*, von Castelli übersetzt, wird zum ersten Mal am 26. Februar 1828 gegeben (S. 415), dessen *Ballnacht* steht im Februar 1835 auf dem Spielplan (S. 420). Franz von Suppé ist 1842 Theaterkapellmeister in Pressburg (S. 430). Am 18. April 1844 werden in der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung“ seine dort erbrachten Leistungen gewürdigt

[28] Ebd., Bd. 3, 1989, S. 307.

[29] Titel der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung“ ab 1845.

Page (PS/TeX): 355 / 337, COMPOSITE

(S. 440f.). Conradin Kreutzers *Nachtlager in Granada* eröffnet die Wintersaison 1842 (S. 433).

„Die Oper macht in diesem Winter hier sehr brillante Geschäfte, namentlich erregt außerordentliche Sensation die Oper ‚Czaar und Zimmermann', welche in sechs Wochen neunmal bei überfülltem Hause gegeben wurde. Heute ist sie zum zehnten Male annoncirt. ‚Die beiden Schützen' von Lortzing, die am 17. December d. J. zum ersten Mal gegeben wurden, haben ebenfalls sehr gefallen. Von ältern Opern hat ‚Joseph in Egypten' von Mehul, die Benefice des Hrn. Capellmeisters Fr. Witt, am meisten angesprochen, obgleich auch der ‚Freischütz' volle Häuser macht. Das Opern-Repertoire besteht aus: 1) ‚Nachtlager', – 3 Mal; 2) ‚Barbier', – 2 Mal; 3) ‚Lucia', – 2 Mal: 4) ‚Belisar', – 2 Mal; 5) ‚Norma', – 2 Mal; 6) ‚Czaar und Zimmermann', – 9 Mal; 7) ‚Freischütz', – 2 Mal; 8) ‚Bravo' von Marliani, – 3 Mal; 9) ‚Liebestrank', – 12 Mal; 10) ‚Joseph in Egypten', – 2 Mal; 11) ‚Die beiden Schützen'. – 3 Mal." (S. 434)

Am 13. Juli 1847 bringt die „Wiener Allgemeine Musikzeitung" einen Opernbericht, übernommen aus der „Pannonia", einer Beilage der „Preßburger Zeitung".

„Nebst den ältesten besten und sangbarsten Opern, werden im Verlaufe der nächsten Saison nachstehende, für Preßburg noch ganz neue Opern gegeben, welche bereits von der Direction angekauft sind und zum Studiren vorbereitet werden, und zwar: ‚Dom Sebastian.' – ‚Die Musketiere der Königin.' – ‚Der Waffenschmied.' – ‚Die Zigeunerin.' – ‚Johannes Guttenberg.' – ‚Alessandro Stradella.' – ‚Die Königin von Leon.' – ‚Der Liebesbrunnen,' und deutsch bearbeitet, die in der verflossenen italienischen Opern-Saison hier mit so vielem Beifall aufgenommenen beiden Opern: ‚Ernani' und ‚Nabucodonosor.'" (S. 449)

Gastspiele, Privatsoireen, Ballveranstaltungen

Der berühmte Flötenvirtuose Johann Sedlaczek (1789–1866) gibt am 22. Jänner 1820 vor einer ausgewählten Gesellschaft des Adels und vor Kunstfreunden in einem Saal im Palast eines Magnaten ein Konzert (S. 410). Joseph Böhm, Professor der Violine am Konservatorium in Wien und Hofkapellvirtuose, gastiert am 2. Jänner 1822 in Pressburg (S. 411). Der Violinist Stanislaw Serwaczyńskyi (1791–1859) macht in Kaschau Furore, so eine Notiz im „Sammler" vom 31. März 1835 (S. 459). Der Walzervirtuose Strauß gastiert November 1841 im Theater in Press-

Page (PS/TeX): 356 / 338, COMPOSITE

burg (S. 430). Am 23. Jänner 1842 Gastspiel von Giulio Briccialdi (1818–1881), der als der größte lebende Flötenvirtuose bezeichnet wird (S. 431). Die Freiherr von Hellenbachsche Kapelle gibt Ende August 1844 auf der Durchreise nach Odessa und Konstantinopel beim Assessor Gabriel von Krajner eine Privat-Musik-Unterhaltung (S. 441). Anna Cappioni, Pianistin aus Wien, tritt im Oktober 1844 im fürstlich Pálffyschen Saal auf (S. 441). M. G. Saphir's gibt am 1. Mai 1842 im Theater eine musikalisch-deklamatorische Akademie samt humoristischer Vorlesung (S. 432).

Am 21. Mai 1843 werde Johann Strauß in der Redoute auf einem „Jubelball" anlässlich der Anwesenheit „Sr. Majestät des Kaisers und Königs in der königl. Frey- und Krönungsstadt Preßburg" sein Orchester dirigieren. Die zwei Lokalitäten, Bühne und Redoutensaal, sollen für diese Veranstaltung miteinander verbunden werden. Die Bühne werde in ein Zelt und das Parterre in einen Tanzsalon umgewandelt. Diese Ankündigung, verfasst vom „Franz Pokorny, Theaterunternehmer", erscheint am 18. Mai 1843 in der „Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" (S. 435). Außer dem Strauß'schen Orchester spielten die Kapelle des Kaiser-Alexander-Infantrie-Regiments unter der Leitung von Kapellmeister Joseph Leschnigg und die Löczer National-Musikgesellschaft im Theatercasino-Lokal, wie vier Tage nach diesem Ereignis einem ausführlichen Bericht in der „Allgemeinen Wiener Musikzeitung" zu lesen stand (S. 436).

Der Violinist Jacques Stone gastiert 1845 in Kremnitz (S. 460). Am 6. November 1846 meldet der „Humorist" aus Neutra:

„Im letzten Concerte des hiesigen Musikvereines sang ein Frl. H. deutsch, eine magyarische Dame italienisch und eine böhmische Baronin spanisch: schließlich trug ein Herr D. auf dem Klavier ein illyrisches National-Lied vor. – Mußte man sich da nicht bei dem Thurmbau zu Babel glauben?"

Schlussbemerkung

Wenngleich sich das politische Gewicht im Königreich Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Pesth-Buda verlagerte und nach der gescheiterten Revolution von 1848 und den

Page (PS/TeX): 357 / 339, COMPOSITE

nachfolgenden Repressionen der magyarische Einfluss in den Comitaten Oberungarns stetig zunahm, kann das aufgefundene Material dazu dienen, sich in Erinnerung zu rufen, dass zwischen der Residenz und Bratislava, wo von 1563 bis 1830 die Habsburger Herrscher – 11 Könige und 8 Königinnen – mit der Heiligen Stephanskrone gekrönt wurden und die ungarischen Landtage stattfanden, sehr enge kulturelle Verbindungen bestanden. Die Theater- und Musikberichte in den Wiener Unterhaltungsblättern belegen dies auf beeindruckende Weise. Auch kann von einem zentraleuropäischen Kulturraum gesprochen werden, der von reisenden Virtuosen und Theatergesellschaften bespielt wurde und „vernetzt" war[30].

Die Frage stellt sich heute, ob es, im Unterschied zum nationalen Diskurs, nicht möglich und wünschenswert wäre, in der Bewertung dieser historischen Prozesse das vermeintlich „Fremde" als „zum Eigenen gehörig" anzusehen und anzunehmen. Ein Beitrag dazu besteht in der Dekonstruktion der nationalen Mythen, wie sie im 19. Jahrhundert instrumentalisiert wurden[31]. Sehr wichtig ist jedoch auch, dass sich der „Außenstandpunkt" hinsichtlich der Bewertung emanzipatorischer Entwicklungen anders positioniert, sich von anderer Warte aus einbringt: Kulturelle Entwicklungen, die es, wie im Falle der Slowakei, ermöglichten, dass sich die slowakische Sprache als Schrift- und Unterrichtssprache behaupten konnte, sollten nicht pauschal mit dem Nationa-

[30] Zum Forschungsprogramm der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (KKT) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung ihres Obmannes Moritz Csáky zählt die wissenschaftliche Reflexion über diesen Raum. Vgl. Johannes Feichtinger/Elisabeth Großegger/Gertraud Marinelli-König/Peter Stachel/Heidemarie Uhl (Hg.), Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität 7), StudienVerlag: Innsbruck – Wien – Bozen 2006.

[31] Vgl. Eduard Krekovič/Elena Mannová/Eva Krekovičová (Hg.), Mýty naše slovenské [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005. Weiterführende Literatur: Eleonóra Babajová, Fin-de-siècle Pressburg. Conflict & Cultural Coexistence in Bratislava 1897–1914 (= East European Monographs, Bolder), Columbia University Press: New York 2003. Ernst Hochberger, Slowakei. Kormoran und goldene Madonna. – Das unbekannte Land. – Reisehandbuch und Kunstführer, Sinn 1990.

Page (PS/TeX): 358 / 340, COMPOSITE

lismusvorwurf an die Adresse des „Anderen“ belegt und negligiert werden.

Dass regelmäßig über das Pressburger Musik- und Konzertleben in Wien berichtet wurde, hat mit der generellen Ausrichtung der von der Metternichschen Zensur geprägten Presse zu tun. Das „Kulturelle“ nahm deshalb einen so hohen Stellenwert ein, da es als „nicht politisch“ angesehen wurde. Unter anderen Vorzeichen ist der Trend zur „Kulturgesellschaft“ im gegenwärtigen Diskurs ebenfalls nicht zu übersehen[32].

von der Autorin

[32] Vgl. Andrienne Goehler, Verflüssigungen. Wege und Umwege vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft, Frankfurt a. M. 2006.

Page (PS/TeX): 359 / 341, COMPOSITE